

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 3

Artikel: Die helle Nacht

Autor: Roelli, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 3 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 19. Januar 1924

Die helle Nacht.

Von Hans Roelli.

Der Mond blickt in den tiefen Schnee
Und schweigt. Die Sterne brennen klar,
Die Tannen haben blauen Schatten —
Die Nacht ist wunderbar.

Die Berge sind sehr still und kühl
Und wesenlos. Ein Silberduft
hebt sich aus märchenhafter Ferne
Zur dunkelblauen Luft. —

Die Nacht macht reich. Ich möchte nicht,
Dass sie so bald vorüber geht;
Denn alle ihre Schönheit ist
Zu Gott ein stumm' Gebet.

(Aus „Das leuchtende Jahr.“)

Das glückhafte Niesen.

Ein Klosteridyll. Von Emanuel Stadelberger.

Auch heute hatte sie lange gezaudert, ob sie die schützenden vier Wände verlassen und sich in die für ihre reizbaren Schleimhäute giftige Frühjahrsluft wagen sollte; aber der Wunsch, Barbara zu sehen und — um der Wahrheit die Ehre zu geben — die Aussicht auf die Geburtstagschokolade hatten sich stärker erwiesen als ihre Nasenängste, und so war sie in elfter Stunde noch erschienen, gerade zur rechten Zeit, um den Grund der mächtigen Kanne vor Wiborädeins Genäschigkeit für sich zu retten. Mit rotentzündeten Augen und verhaltemem Atem, um einen neuen Ausbruch ihres Gesichtskraters mindestens so lang hintanzuhalten, bis sie den süßen Trank ausgeschürt haben würde, hielt sie die Tasse an die Lippen. Allein Vulkane sind Naturmächte und dem menschlichen Willen nicht untertan; mitten im Genuss und ohne Voranzeige trat der feuerspeiende Berg in Tätigkeit, und neben der Lava ergoss sich auf das schneeweisse Tischlinnen ein Teil der durch den Anprall in Wallung geratenen Schokolade. Die Mitschwestern und Zuschauerinnen des Ausbruchs hatten, wenn schon sie Himmelsbräute waren, das Ewigweibliche nicht genugsam ertötet, um darob nicht in ihren innersten Gefühlen getroffen zu werden; und die unselige Missetäterin erhielt mehr unwillige als teilnehmende Blicke von den Genossianen.

Sogar Mutter Felicitas, die den klösterlichen Wäsche- kasten wie einen Augapfel betreute, meinte tadelnd: „Ihr hättest weise daran getan, die Tasse vom Tisch wegzuheben, derweil Ihr trankt, Schwester Ursula!“

Das kleine Zwischenspiel hatte für einen Augenblick die Aufmerksamkeit von Barbaras betrüblicher Eröffnung abgelenkt, und alle folgten gespannt dem Gelingen der Reinigungsprozedur, die von zwei Schwestern mit schnell herbeigeholtem warmem Wasser vorgenommen wurde.

„Lasset gut sein,“ entschied endlich die Abtissin, „durch allzu langes Reiben möchte die Festigkeit der Faser leiden. Nach drei oder vier Wäsch'en wird hoffentlich auch die letzte Spur verschwunden sein.“

Des ward das löse Wiborädelein froh, das, ohne den Heuschnupfen als Milderungsgrund zu haben, einen talergroßen Tleden gemacht, ihn aber listiglich mit der Untertasse zugedeckt hatte; weshalb es auch hernach beim Abräumen von ungewohnter Besessenheit war.

Doch die Rümmernis kam bald wieder, und auch Schwestern Ursula wurde damit bekannt. Ja, diese und jene unter den Schwestern meinte, vielleicht wisse sie einen Rat. Denn in den zehneinhalf Monaten, da der Heuschnupfen sie ungeschoren ließ, war sie das wohl unentbehrlichste Glied im Körper des Klosters, maßen sie alle Schreiberei, Rechnerei und Buchführung besorgte. Wäre sie anstatt als Ursula als Urs geboren, sie hätte sicherlich einen trefflichen Doktor der Rechtsgelahrtheit und Notarius abgegeben; denn sie besaß einen rechten Advokatengeist, war in allen Kniffen beschlagen, ohne je darin unterwiesen worden zu sein, und verfügte über ein nie versagendes Gedächtnis für alle Rechtsamen, Erlasse und Gesetze.

Als sie vernahm, Pfarrer Balber wollte sich emeritieren lassen, wodurch auch Barbara Scherzingen verlassen müsse, rieb sie sich die brennenden Augen, legte darauf den Finger an die rotgeschwollene Nase, sann niesend eine Weile nach und meinte schließlich: „Ich hab's, hažiu! Geht Pfarrer Balber fort, so muß ein anderer her, hažiu! Der neue aber muß das Bärbelein zum Gemahl nehmen, so behalten wir's zeitlebens als Nachbarin, hažiu, hažiu!“

Das leuchtete seiner Einfachheit halber wohl ein; jedoch